

Gedanken zum Priestersein heute - Goldenes Priesterjubiläum von

P. Franz-Josef Janicki

Was man so sagt oder liest

„Die Seele von St. Paul“ feiert Jubiläum – oder „Mensch unter Menschen“ – so, liebe Zuhörer, konnten wir in Zeitungsberichten über P. Franz-Josef Janicki lesen mit Blick auf das Jubiläum, das wir heute miteinander feiern. Auch wenn der Jubilar kein Freund großer Feierlichkeiten ist, und erst recht nicht, wenn es um seine Person geht, dürfen wir doch dieses Ereignis in Dankbarkeit gegenüber Gott, der ihn zu diesem priesterlichen Dienst in der Gesellschaft des Göttlichen Wortes berufen hat, danken; aber auch dem Jubilar selbst danken für all das, was er in diesen 50 Jahren gewirkt hat und – ganz abgesehen von diesem Wirken - danken auch für ihn, für seine Person selbst.

Als er mich gebeten hatte, die Predigt zu übernehmen, habe ich dies gerne als Mitbruder und in unserer Verbundenheit angenommen und auch als eine Herausforderung gesehen, einige Überlegungen zum Priestersein heute mit Euch und mit Ihnen allen zu teilen. Dabei musste ich an die vielen Gespräche mit P. Janicki denken, die wir vor allem während unserer gemeinsamen Zeit hier in St. Paul geführt haben. Ich habe ihn dabei stets als einen Menschen erlebt, der offen ist und zuhören kann; der wissbegierig ist und sich mit Interesse und Sachverstand stets mit den neuesten theologischen Veröffentlichungen auseinandergesetzt hat – und dies dann auch gerne mit anderen austauschte – bis heute. Er hat Anteil genommen an dem, was die Menschen angeht; sich gefragt, wie Kirche, wie wir, darauf reagieren und antworten müssten. Er ist in gewisser Weise (wohl auch schon früher) ein QUERDENKER gewesen und geblieben. Aber gerade dadurch spricht er bis heute suchende und fragende Menschen an – nicht nur in der Stadt Gottes, wo er auf Fragen und Probleme von Menschen antwortet. Ich glaube allerdings, dass er nicht so sehr mit der Bezeichnung einverstanden ist „ein Dr. Sommer“ zu sein, wie er einmal in einem Artikel apostrophiert wurde, ... Ja, es geht ihm wirklich um den Menschen. Es geht ihm darum, den Menschen wahrzunehmen, seine Fragen zu verstehen, ihm auf Augenhöhe zu begegnen – und ihm dann aus der Glaubenserfahrung heraus eine Antwort anzubieten, nicht überzustülpen – gemäß dem Anliegen eines Bischofswortes aus Frankreich: den Glauben anbieten. Und das ist ein eminent missionarisches Anliegen, der Auftrag, den Jesus seinen Jüngern, seinen Aposteln, ja uns allen anvertraut hat. Ich weiß aus Kontakten und Gesprächen, dass deshalb auch viele Menschen hier nach St. Paul kommen, weil sie dies spüren: ich werde mit meinem Leben

ernst genommen; ich darf auch Probleme haben, muss kein Superman sein; mir wird innerhalb einer gut gestalteten und verständlichen Liturgie das Wort Gottes verstehbar und zugleich provozierend angeboten.

Attribute des Priesterseins

Es gäbe viele Attribute aufzuzeigen, die zum Priestersein gehören, als da wären:

Der Priester – ein Mensch, der mitten im Leben steht; Der Priester – ein Mensch, der um seine Grenzen weiß; Der Priester – ein Mensch, der mitfühlen kann; Der Priester – ein Mensch, der offen ist für die anderen und die jeweilige Zeit; Der Priester – ein Mensch, der Humor hat; Der Priester – ein Mensch, der auf die Menschen und darum auch auf Gott ausgerichtet ist; Der Priester – ein Mensch, der die Kirche liebt, sie aber auch kritisch anschaut; Der Priester – ein Mensch, der nicht perfekt ist und auch von anderen nicht erwartet, perfekt zu sein; Der Priester – ein Mensch, der dem Wort (und besonders dem Wort Gottes) auf den Grund geht und verpflichtet ist; Der Priester – ein Mensch, der ermutigt und Zuversicht ausstrahlt; Der Priester – ein Mensch, der Sakramente spendet und Liturgie feiert; Der Priester – ein Mann des Gebetes...

Aber wo bleiben da die kirchlichen, die theologischen Aussagen vom „unauflöschlichen Merkmal“ der Priesterweihe? Von den vielen Dokumenten und Aussagen zum Priestertum? - Da gibt es sicherlich viel Beachtenswertes und Richtiges; vieles, was wir vielleicht wieder mehr hervorheben sollten – aber all das muss ja auch menschlich nachvollziehbar und lebbar sein. Und deshalb scheint es mir so wichtig, anhand des konkreten Lebens eines Priester einige Aspekte davon deutlich zu machen, zu unterstreichen – und dann, nur dann werden auch die kirchlichen Aussagen und Dokumente verstehbar oder es wird deutlich, dass einiges davon vielleicht heute seine Bedeutung verloren hat, nicht mehr hilfreich ist – ja vielleicht sogar hinderlich. Ich denke manchmal bei mir, dass es so etwas wie eine „geistliche Verhütungsmethode“ in der Kirche gibt, die einen Fortschritt und ein vom Konzil gefordertes „Aggiornamento“ verhindern: nämlich zu sagen, alles muss beim Alten bleiben; wir haben doch unsere Vorschriften und Dokumente; wir müssen uns als kleine Herde verstehen und zurückziehen.... „Ade, du böse Welt!“ Das steht doch schon in der Heiligen Schrift als Wort Jesu: du kleine Herde. – Ich finde eine solche Haltung und Auffassung fatal und eben nicht der biblischen Botschaft entsprechend. Jesus spricht immer wieder von der „Umkehr“ – und das gilt für alle. Haben wir noch die Lesungen und das Evangelium von heute im Ohr...? Vielleicht hat Jesus auch solche sei-

ner Zeitgenossen im Blick, die allein im Festhalten und Beobachten der Gebote das Heil sahen. - Priester, die sich dahin zurückziehen, taugen meines Erachtens nicht für unsere Zeit – und auch nicht für unsere Kirche. Nur eine Kirche, die sich jeweils dem Heute stellt, erfüllt ihre Sendung in der Welt.

Das Zweite Vatikanische Konzil als Aufbruch

Im Vorwort des Konzilsdokumentes „Gaudium et Spes“ heißt es:

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände. Ist doch ihre eigene Gemeinschaft aus Menschen gebildet, die, in Christus geeint, vom Heiligen Geist auf ihrer Pilgerschaft zum Reich des Vaters geleitet werden und eine Heilsbotschaft empfangen haben, die allen auszurichten ist. Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden.“

Diese Aussage des Konzils hat eine solche „Sprengkraft der Hoffnung“ in sich, die uns in ihrer Tragweite wohl immer noch nicht ganz bewusst geworden ist. Wenn wir dies wirklich erkennen und auch zu leben versuchen, dann steht Kirche heute nicht auf verlorenem Posten; dann ist priesterlicher Dienst auch in einer solchen Perspektive eine sinnvolle und zukunftssträchtige Möglichkeit, Leben zu ermöglichen und Leben sinnvoll zu verwirklichen. Dann tritt auch die Angst zurück, die viele erschreckt und die sich deshalb dem Vergangenen zuwenden, weil sie da das Heil zu finden meinen. Der Konzilstext beginnt ganz bewusst mit der positiven Aussage „Freude und Hoffnung“, um dann auch die Schattenseiten des Lebens „Trauer und Angst“ nicht aus dem Blick zu verlieren. Und er fährt fort: das wahrhaft Menschliche... wie sollte also einer Priester sein, wenn er das wahrhaft Menschliche verdrängt – bei sich selbst und bei anderen; wenn er sich zurückzieht in eine Eigenwelt von Kirche und Sakristei – und damit wenigstens indirekt die „Weltmenschen“ abqualifiziert.

Mensch unter Menschen – reicht das?

„Mensch unter Menschen“ war der Titel eines Zeitungsartikels über den Jubilar. Ja, aber bitte, wo bleibt denn dann der Priester, mag sich manch einer fragen? Der, der dem Heiligen verpflichtet ist und nicht der Welt, dem „nur“ Menschlichen! Nun, er wäre eben kein „Priester“ im Sinne Jesu (bei aller Problematik des Ausdrucks „Priester“ im Neuen Testament), wenn er nicht wesentlich und ganz

ausdrücklich und bewusst Mensch wäre. Punkt. Und all das andere, die Weihe, das Studium, die kirchlichen Vorschriften, all das muss dem nachgeordnet werden – und muss auch immer wieder kritisch hinterfragt werden. Handelt es sich um wesentliche Aussagen oder geht es mehr um zeitgemäße und damit auch wandelbare Aspekte.

Priestersein – etwas Besonderes?

Aber gelten die vorhin erwähnten Eigenschaften nicht für jeden Menschen? Karl Rahner schreibt einmal in einem Artikel über die priesterliche Spiritualität, dass sie zunächst eigentlich gar nichts besonderes ist. Sie beinhaltet einfach das Ausgerichtet Sein auf Jesus Christus, das will sagen, sich von seinem Geist bestimmen lassen. Und was Geisteshaltung Jesus war, das finde ich z. B. in Philipper 2,5-11 treffend ausgedrückt, besonders im Vers 7: sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigt sich und war gehorsam bis zum Tod...

„Sein Leben war das eines Menschen“ – Ich glaube und habe es selber ja auch erfahren, dass Du, lieber Franz-Josef, immer wieder versucht hast, zuerst Mensch zu sein – nicht eine hochwürdige Person. Auch wenn Du über viele Jahre hinweg Oberer warst, hast Du dies nie herausgekehrt, warst immer bescheiden und zurückhaltend. Immer mit einem Ausdruck der Zuversicht und Ermutigung; du hast anderen Raum gelassen, Mitverantwortung ermöglicht und erwartet – und das immer mit einem hintergründigen Humor. Du lachst gerne und machst auch gerne Witze – sogar am Schluss der Messe! Das ist mir als Kölner natürlich sehr sympathisch. Ich muss sagen, dass ich mich mit Menschen, die keinen Humor haben, schwer tue. Sie nehmen das Leben so Tod-ernst, dass Gott praktische keine Chance hat, ihnen auch das Schöne und Positive zu zeigen. Man sagt ja humorlosen Menschen nach, dass sie eigens in den Keller gehen, wenn sie denn doch einmal einen Anlass hätten zu lachen... Natürlich gibt es nicht nur den rheinischen Humor – oder den aus dem Kohlenpott – aber ohne Humor (d. h. ohne Feuchtigkeit) kann halt kein Leben existieren. Ich kann Dein Lächeln und Deinen Humor gut mit dem Vers 4 aus dem Psalm 2 verbinden: Der auf dem Thron sitzt, der Herr aber lacht... - Er lacht über die Götter, die sich selbst für mächtig halten... Gilt das nicht auch mitunter für uns? Auch für unsere Kirche...?

Beispiel: Leserfragen und Antworten in der Stadt Gottes

Deine Artikel in der Stadt Gottes, verstanden als Ermutigung zum Leben, haben doch oft Erfahrungen von Menschen zum Thema, die mit bestimmten Lebenssi-

tuationen nicht zurechtkommen; die unter Lasten stöhnen, die sie nicht abwälzen können – mitunter auch in Verbindung mit Erfahrungen in der Kirche oder aufgrund ihrer religiösen Erziehung. Du verstehst es, Dich auf diese Menschen und ihre Fragen einzulassen, sie ernst zu nehmen – ihnen aber auch gleichzeitig eine Verstehenshilfe anzubieten und sie zu ermutigen, selbst eine Lösung zu finden, sich selbst mit ins Spiel zu bringen, die Verantwortung, die ihnen zukommt, auch wahrzunehmen. Das ist ein Schritt, ein Weg zu einem erwachsenen Glauben – wozu auch Versuch und Irrtum gehören.

Was noch dazu kommt: die Gnade

Erst wenn diese menschliche Ebene klar ist – oder zumindest wahrgenommen wird, kann so etwas wie Gnade auch wirklich greifen und ankommen; dann kann ich auch Liturgie feiern, ohne alles verstehen zu müssen; dann kann ich mich auf Sakramente einlassen, die mir eine andere Dimension anbieten als nur das „Machen“.

Der Priester – ein Mann des Wortes

So viele Erfahrungen, die wir machen, bleiben eigentlich mehr im Erleben, wenn sie nicht auch reflektiert und ins Wort gebracht werden. „Der Priester – ein Mann des Wortes“ – das ist wohl eine wichtige Charakterisierung für Deinen priesterlichen Dienst. Dadurch erschließt Du Menschen die nicht immer leicht verständliche Botschaft der Heiligen Schrift. Durch das Wort hilfst Du Menschen, wieder miteinander zu kommunizieren, neue Brücken zu bauen, Vertrauen zu schenken. Hinter dem mitunter so leicht und einsichtig geäußerten Wort – besonders auch der Predigt – steckt aber viel Vorarbeit und natürlich auch Meditation und Gebet. Mit großer Sorgfalt gehst Du an die Texte heran – und studierst sie und liest und forschst... Erst dann kann das Ergebnis fruchtbar werden. Erst dann wird das Wort zum Schlüssel, der öffnet und neue Perspektiven zeigt – rückgebunden an den Anfang des Johannes-Evangeliums „... und das Wort ist Fleisch, ist Mensch geworden – und hat unter uns gewohnt“.

Der Priester und die „Laien“

Gott sei Dank, dass es immer wieder Menschen, auch Priester gibt, die diese Frohe Botschaft nicht nur verkünden, sondern auch in ihrem Leben erfahrbar machen. Ein Priester kann nicht ohne andere Menschen leben und wirken; alleine steht er wirklich alleine da und verlassen. Du hast andere eingeladen, mitzumachen, Ideen beizusteuern, warst und bist Dir nicht zu schade, Dir helfen zu lassen. – Da kann ich es mir nicht verkneifen, eine Eigenschaft zu nennen, die

Du mit unseren Stifter wohl gemein hast: von ihm sagte man, dass er „hinlänglich unpraktisch war...“...Du kannst darüber lachen und das akzeptieren – und lässt Dir da von andern gerne helfen. Das finde ich gut. - Solche Menschen, solche Priester brauchen wir auch heute – oder vielleicht sogar mehr denn je – keine Nur-Verwalter oder Technokraten oder solche die meinen, dass ohne sie nichts geht..., sondern wir brauchen Priester, die Menschen unter Menschen sind mit ihrem Glauben, mit ihren Fragen und Nöten - und natürlich auch mit ihrer eigenen Sendung.

(Bevor ich zum Schluss komme, noch einen Witz... Pastöre beim Konveniat – Himmel und Hölle - Haushälterin...)

Dank Dir, Franz Josef, für Deine Treue, Dein ermutigendes Beispiel und Deinen Einsatz – bis heute. Er möge wieder andere Menschen ermutigen, die nach ihrer Berufung fragen. Dir für die weitere Zukunft und Dein priesterlich - missionarisches Wirken Gottes Segen – und noch einmal herzlichen Glückwunsch!

Witz:

Einige Pastöre sitzen beim Konveniat zusammen und unterhalten sich, wie das wohl mit dem Himmel und der Hölle sei – wo sie denn wohl enden würden... Da kommt die Haushälterin, die einiges von der Unterhaltung mitbekommen hatte, herein – und während sie Kaffee nachgießt und weiter Kuchen anbietet, fragt ein Pastor sie schmunzelnd: Maria, wo wirst Du denn einmal hinkommen, in den Himmel oder in die Hölle? – Darauf die Haushälterin schlagfertig: In die Hölle natürlich, Herr Pastor! Denn wer sonst soll Sie dann dort wieder bedienen...?